



Inhalt

- Seite 2** Eröffnungsgottesdienste:
Aufgebrochen für das Leben
- Seite 4** Sie rechnete fest mit einer
Seligsprechung Mutter
Rosas
- Seite 6** Zum Herausnehmen:
Veranstaltungsort der
Seligsprechung am 4. Mai
- Seite 8** Sie hat „ohne viel Gedöns
nach dem Evangelium
gelebt“
- Seite 9** Eine Freundschaft, die
alle Standesunterschiede
überwand
- Seite 11** Sie ist sich und ihrer unver-
brüchlichen Liebe zu Gott
treu geblieben
- Seite 12** Präsentation: „Die
selige Rosa Fleisch und
ihre Gemeinschaft“

Liebe Leserinnen und Leser,

in wenigen Tagen, am 4. Mai, feiern wir im Hohen Dom zu Trier die Seligsprechung unserer Gründerin Mutter Rosa. Das erfüllt uns mit großer Freude und Dankbarkeit; denn damit erkennt die Kirche an, daß Mutter Rosa vorbildlich aus dem Glauben gelebt und Christus in besonderer Weise nachgefolgt ist.

Mutter Rosa war eine großartige und beispielhafte Frau – eine Frau, die ihre Kraft aus einem tiefen und unverbrüchlichen Glauben schöpfte, die mit beiden Beinen fest im Leben stand, die vorbehaltlos half und deren zupackende Nächstenliebe auf ihre Mitmenschen ansteckend wirkte. Ihren Weg, so steinig er auch war, ging sie zielstrebig, weil sie sich von Gott getragen wußte.

Ihre Seligsprechung ist für uns Waldbreitbacher Franziskanerinnen ein großer Tag. Wir würden uns freuen, wenn Sie diesen großen Tag zusammen mit uns in Trier feiern würden. Dazu lade ich Sie im Namen unserer Gemeinschaft herzlich ein.

S. M. Basina Kloos

Schwester M. Basina Kloos
Generaloberin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen



■ Aufgebrochen für das Leben

Mit den Eröffnungsgottesdiensten begann die Vorbereitungszeit zur Seligsprechung Mutter Rosas

Waldbreitbach (al/as). Die Seligsprechung ihrer Gründerin Mutter Rosa am 4. Mai im Hohen Dom zu Trier erfüllt die Waldbreitbacher Franziskanerinnen mit großer Freude. Gemeinsam mit allen Gemeinden des Bistums möchte die Ordensgemeinschaft dieses Ereignis feiern. Deshalb hatten die Franziskanerinnen die Gläubigen dazu eingeladen, den Weg bis zur Seligsprechung spirituell mitzugestalten und mitzubegleiten. Diese besondere Vorbereitungszeit wurde Anfang März in vier Gemeinden des Bistums mit Eröffnungsgottesdiensten eingeleitet. Neben Waldbreitbach waren dies Bad Neuenahr-Ahrweiler, Hermeskeil und Wadern – alles Orte, an denen die Waldbreitbacher Franziskanerinnen noch heute wirken.

Gottesdienst soll Impulse geben

„Was erwarten wir von diesem Tag, von diesem Gottesdienst?“, begrüßte Josef Mettel, Pastor der Waldbreitbacher Gemeinde die rund 650 Gläubigen in der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche. Schwester M. Basina Kloos, Generaloberin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, antwortete ihm in ihrem Gruß-



Schwester M. Basina Kloos begrüßt gemeinsam mit Pastor Josef Mettel die rund 650 Besucherinnen und Besucher des Eröffnungsgottesdienstes in Waldbreitbach.

wort: „Dieser Eröffnungsgottesdienst soll Impulse für unseren Glauben geben, er soll das Bewußtsein für das Wirken Mutter Rosas stärken“. Auch Hauptzelebrant Weihbischof Jörg Michael Peters hob in seiner Predigt das Leben Mutter Rosas hervor. Er stellte sie in eine Reihe mit der vor fünf Jahren selig gesprochenen Mutter Teresa von Kalkutta. „Die Heiligen und Seligen der Kirche sind die wichtigste Antwort auf das Evangelium“,

betonte Peters, „denn sie sind alle, wie Mutter Rosa aufgebrochen für das Leben“, so Peters weiter.

Besonders feierlicher Rahmen

Die Eröffnungsgottesdienste fanden in besonders feierlichem Rahmen statt. So nahmen in Waldbreitbach beispielsweise die Fahnenabordnungen der Vereine Aufstellung im Altarraum. Die Kir-



Landrat Rainer Kaul (Bildmitte) und Schwester M. Basina (rechts) hören aufmerksam der Predigt von Weihbischof Jörg Michael Peters zu.



Weihbischof Jörg Michael Peters unterhält sich vor der Kirche Maria Himmelfahrt in Waldbreitbach mit Ordenschwestern über den Gottesdienst.

chenchöre von Waldbreitbach und Niederbreitbach sowie das Waldbreitbacher Bläserensemble begleiteten den Gottesdienst musikalisch. „Der Gottesdienst hat mich tief berührt“, beschrieb eine Besucherin des Waldbreitbacher Gottesdienstes die Stimmung während des Hochamtes.

„Mutter Rosa hat viel in unserer Region bewirkt“

Bei der anschließenden Begegnung auf dem Kirchplatz hatten die Besucher Gelegenheit, mit den Ordensschwestern und den mitwirkenden Geistlichen ins Gespräch zu kommen. „Mutter Rosa hat viel in unserer Region bewirkt“, sagte Wilfried Buhr, Küster der Waldbreitbacher Gemeinde und freute sich über den gut besuchten Gottesdienst. „Das zeigt, daß das Wirken Mutter Rosas nichts an Wichtigkeit verloren hat“, stimmte Pastor Mettel seinem Küster zu. Die Ordensschwestern hatten die Gemeinde gebeten, den Eröffnungsgottesdienst dort feiern zu dürfen, wo Mutter Rosa zur ersten hl. Kommunion gegangen ist.

Gottesdienst in Hermeskeil

Auch in Hermeskeil haben die Waldbreitbacher Franziskanerinnen eine lange Tradition. 1869, sechs Jahre nach der Gründung des Ordens, kamen die er-

sten Schwestern in die Hochwaldgemeinde. Heute gehören das St. Josef-Krankenhaus und das Hochwald-Altenzentrum St. Klara zur *Marienhaus GmbH*, und es leben immer noch zahlreiche Franziskanerinnen in Hermeskeil. Aus dieser Verbundenheit bot es sich geradezu an, hier einen der vier Eröffnungsgottesdienste zu feiern. Und so war auch in Hermeskeil die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt. An der musikalischen Gestaltung des Gottesdienstes beteiligten sich neben dem Chor des St. Josef-Krankenhauses auch mehrere Chöre aus den umliegenden Ortschaften.

Zu Beginn des Gottesdienstes stellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Josef-Krankenhauses und des Hochwald-Altenzentrums St. Klara im Altarraum das Logo der Seligsprechung auf: Das Kreuz, das aus vier Steinquadern gebildet wird. Die beiden mittleren Steine werden über Eck auf den Grundstein gesetzt, so daß sie einen Spalt freigeben. Gehalten werden sie durch den vierten Stein, den Schlußstein. Zur Gabenbereitung brachten Kinder Erde, Weizenkörner, Ähren, Brot, Trauben und einen Krug Wein in den Altarraum und legten diese Gaben vor das Kreuz. Auch ein Weinstock wurde dazugestellt.

In seiner Ansprache hob Bischof Dr. Stephan Ackermann die Besonderheit der

Seligsprechung Mutter Rosas hervor. Da sie in Trier stattfindet, hätten viele Menschen die Gelegenheit an den Feierlichkeiten teilzunehmen. Mutter Rosa sei eine Frau der Tat gewesen, die nie gewartet hatte, wenn sie um Hilfe gebeten wurde. „Nur wenige Wochen nach der Ordensgründung schickte sie eine ihrer beiden Mitschwestern nach Adenau, um dort eine Filiale zu gründen“, so Ackermann. Sie und ihre Mitschwestern hätten einen aufopferungsvollen Dienst unter „unglaublichen Bedingungen“ geleistet. Und so wundere es nicht, wenn schon in den ersten Jahren 36 junge Schwestern starben, weil sie den Entbehrungen nicht gewachsen waren und selbst krank wurden.

Es sei unvorstellbar, daß diese tatkräftige Frau durch die neue Ordensleitung 28 Jahre zur Untätigkeit verurteilt wurde. „Sie haben Mutter Rosa lebendig begraben“, so der Weihbischof. Um die Gemeinschaft nicht zu gefährden, hätte sie dieses Kreuz getragen und diese Ohnmacht ertragen. „Auch Jesus wurde am Ende seines Lebens zur Ohnmacht verurteilt“, sagte Bischof Ackermann. Durch die Annahme seines Kreuzes habe er für alle den Tod überwunden. Dazu gehöre die Passion, die Leidenschaft für die Menschen, die auch Mutter Rosa prägte.



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Josef-Krankenhauses und des Hochwald-Altenzentrums St. Klara bauten das Kreuz aus vier Quadern im Altarraum auf.



Weihbischof Dr. Stephan Ackermann und Dechant Clemens Grünebach zelebrierten den Eröffnungsgottesdienst in Hermeskeil.

Fotos: al/as

■ Sie rechnete fest mit einer Seligsprechung Mutter Rosas

Schwester M. Marzella Schumann – enge Vertraute und Biographin Mutter Rosas

Waldbreitbach(as). Mutig, unerschrocken und sehr ausdauernd, das sind einige der herausragenden Eigenschaften, die Schwester M. Marzella Schumann auszeichneten. Als engste Vertraute Mutter Rosas hatte es sich die Waldbreitbacher Franziskanerin zur Aufgabe gemacht, die Gründungsgeschichte der Gemeinschaft und die Lebensgeschichte der Stifterin wahrheitsgemäß niederzuschreiben. Und das in einer Zeit, in der die damalige Ordensleitung Mutter Rosa ins Abseits drängte und alles dafür tat, daß sie noch zu Lebzeiten als Gründerin in Vergessenheit geriet. Allein Schwester M. Marzella ist es zu verdanken, daß heute Details über die Gründung der Gemeinschaft und das Leben Mutter Rosas bekannt sind. Auch gegen alle Widerstände und Rückschläge hat sie an ihrer Aufgabe festgehalten. Der Preis, den Schwester M. Marzella dafür zahlte, war hoch, sie erntete lange Zeit die gleiche Verachtung, die auch Mutter Rosa erfahren hatte.

Kennen und schätzen gelernt haben sich Schwester M. Marzella und Mutter Rosa 1896 im Mutterhaus in Waldbreitbach. Der 36jährigen Schwester M. Marzella wurde damals der Pfortendienst im St. Marienhaus übertragen. Ob sie zuvor schon von Mutter Rosa gehört hatte, ist ungewiß. Als ältestes Kind ihrer Eltern Heinrich und Katharina Schumann wurde Johanna Margaretha, wie Schwester M. Marzella mit Taufnamen hieß, 1859 in Engers bei Neuwied geboren. Seit 1863 war Pfarrer Jakob Gomm ihr Heimatpastor, der zuvor als Pfarrer in Waldbreitbach in engem Kontakt zu Mutter Rosa stand. Von ihm oder auch von ihrer Nachbarin Schwester M. Adela Winnen konnte sie etwas über die Gründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen erfahren haben.

Es existierten keine Aufzeichnungen

Schwester M. Marzella trat 1881 in die Gemeinschaft ein. Seit dieser Zeit in-

teressierte sie sich für deren Geschichte, und es fiel ihr auf, daß niemand die Stifterin erwähnte. Daß keinerlei schriftliche Aufzeichnungen über die Anfänge der Genossenschaft existierten, das erfuhr sie, als sie schon über zehn Jahre der Gemeinschaft angehörte. Die damalige Ordensleitung hatte keinerlei Interesse an einer schriftlichen Aufarbeitung der Ordensgründung. Schwester M. Marzella faßte den Entschluß, die Gründungsgeschichte der Genossenschaft aufzuschreiben. Sie war dabei allerdings auf die Unterstützung der Gründerin angewiesen, denn es gab keinen anderen Weg, um an die notwendigen Informationen zu gelangen.

Mutter Rosa selbst hatte, nachdem sie 1878 aus der Leitung gedrängt worden war, während einer Krankheit die Geschichte der Gründung aufgeschrieben. Sie sah darin Gottes wunderbares Wirken. Das Wissen darum wollte sie erhalten. Ihre Notizen versteckte sie in ih-



Schwester M. Marzella Schumann (Mitte) zusammen mit ihren Geschwistern: Heinrich, Professor in Bosnien, Caroline, Haushälterin ihres Bruders Peter, Peter, Pfarrer in Bosnien, Johann, Missionar in Afrika, Maria Katharina und Wilhelm (von links). Das Foto entstand zwischen 1910 und 1914.

Foto: Archiv

rem Bett, eine andere Möglichkeit hatten sie und auch Schwester M. Marzella nicht. Eine Mitschwester, die sie pflegte, entdeckte die beschriebenen Zettel und brachte sie zur Ordensleitung, die sie verbrannte. Als Mutter Rosa Schwester M. Marzella kennenlernte, fand sie in ihr eine sensible, intelligente Mitschwester, zu der sie nach und nach Vertrauen faßte. Sie entschloß sich, ihr die Gründungsgeschichte zu diktieren.

Das erste Manuskript war ein Diktat Mutter Rosas

Schwester M. Marzella nahm diese Aufgabe gerne an. Sie war tief beeindruckt von Mutter Rosa. „... hier fand ich ein Gebets- und Glaubensleben, wie ich bis dahin noch keins gefunden hatte: eine Demut, Einfachheit und Bescheidenheit, gepaart mit seltener Seelengröße und Erleuchtung, die sie sorgfältig unter dem Mantel der Demut verbarg“, so schrieb sie in ihren Aufzeichnungen. Je näher sie Mutter Rosa kennenlernte, um so mehr sah sie in ihr eine Heilige. Und auch das war eine Motivation für sie, die Gründungs- und Lebensgeschichte für die Nachwelt festzuhalten, denn sie rechnete fest mit einer späteren Selig- oder sogar Heiligsprechung Mutter Rosas.

Das erste Manuskript, das Schwester M. Marzella anfertigte, war ein Diktat Mutter Rosas, das sie zunächst mitstenografierte, dann abschrieb und ihr so oft vorlegte, bis diese mit dem Wortlaut einverstanden war. Das Diktieren und auch das anschließende Schreiben geschahen in aller Heimlichkeit. Mutter Rosa bat Schwester M. Marzella, die Berichte vorerst geheim zu halten. Sie vermutete, daß sie erneut vernichtet werden könnten. Daß diese Befürchtungen berechtigt waren, mußte Schwester M. Marzella mehrere Male am eigenen Leib erfahren. 1907 wurde ihr erstmals ein Manuskript heimlich entwendet und vernichtet. Vermutlich war dies der zweite Teil des von Mutter Rosa autorisierten Diktates, das ihre Erlebnisse aus der Zeit enthielt, als sie aus der Ordensleitung gedrängt wurde. Schwester M. Marzella berichtet, daß sie nach der Entdeckung der belasten-

den Aufzeichnungen „Mißverständnisse aller Art und großes Leid“ getroffen habe. Sie wurde mit Verachtung gestraft, und es wurde behauptet, „sie sei nicht ganz klar im Kopf“.

Mißtrauen gegenüber den Vorgesetzten

Immer wieder wurden Schwester M. Marzella die Manuskripte heimlich weggenommen, so daß sie voller Mißtrauen ihre Manuskripte mit sich trug und auch außerhalb des Klosters in Sicherheit brachte. So vertraute sie zum Beispiel den ersten Teil des Diktates ihrem jüngsten Bruder Johann an, der als Missionar in Afrika war. Ein anderes Manuskript brachte sie zu Ägidius Flesch nach Breitscheid, einem Bruder Mutter Rosas.

Die eigenen Erfahrungen und auch das Wissen um das, was die Ordensleitung Mutter Rosa angetan hatte, prägten Schwester M. Marzellas Verhältnis zu ihren Vorgesetzten, denen sie zeitlebens nicht mehr traute. Unter der Atmosphäre gegenseitigen Mißtrauens litt sie sehr. Zeitweise hatte sie starke Depressionen und verbrachte 1920 rund drei Monate in der Nervenklinik St. Antoniushaus in Waldbreitbach. Sie war laut Bericht des damaligen Chefarztes von lebensmüden Gedanken und Angstgefühlen geplagt.

Bis heute ist es ein Rätsel, wann sie die Zeit und die Möglichkeit zum Schreiben fand, denn sie mußte es heimlich tun. Nur wenige vertrauenswürdige Mitschwestern hatte sie



Seligsprechung von Mutter Rosa

Anreise mit der Bahn:

Die Anreise mit der Bahn lohnt sich. Der Trierer Dom ist vom Bahnhof bequem zu Fuß zu erreichen.

Anreise und Abreise mit dem Bus:

Für die Seligsprechung wird ein zentraler Busbahnhof in der „Weberbach“ eingerichtet. Die „Weberbach“ liegt in der Nähe des Trierer Doms. Zur Anreise fahren die Busse den Busbahnhof an; dort steigen die Besucherinnen und Besucher aus; die Busse werden weiter zum Busparkplatz geleitet.

Für die Abreise sammeln sich die Busgruppen am Busbahnhof „Weberbach“. Sobald die Busgruppen vollzählig sind, werden die Busse vom Busparkplatz für die Abfahrt in die „Weberbach“ gerufen.

Anreise mit dem PKW:

Das Parkleitsystem weist den Weg zu den kostenpflichtigen Parkhäusern in der Stadt Trier.

Informationspunkte:

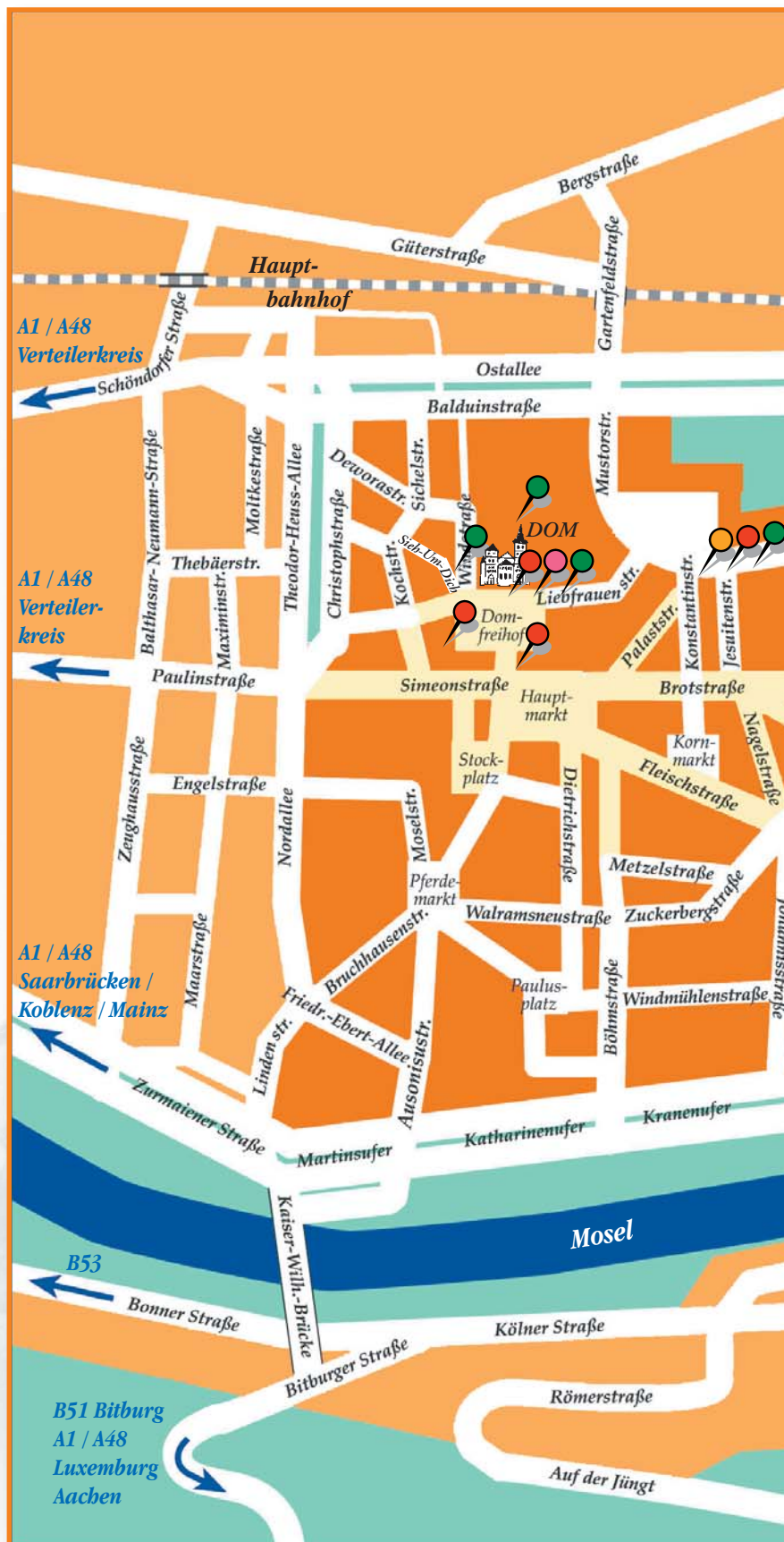
Der zentrale Informationspunkt für die Seligsprechungsfeierlichkeiten befindet sich am Hauptportal des Trierer Doms. Weitere Informationspunkte werden eingerichtet am Busbahnhof, auf dem Domfreihof an der Dompropstei und an der Sternstraße.

Rat und Hilfe:

Am zentralen Informationspunkt am Hauptportal des Trierer Doms stehen die Helferinnen und Helfer für Rat und Hilfe zur Verfügung. Hier laufen auch alle „besonderen Fälle“ zusammen, hier befindet sich auch der „Verlorenen-Treffpunkt“ und das „Fundbüro“.

Sanitätsdienst:

Der Malteser-Hilfsdienst gewährleistet die sanitätsdienstliche Versorgung an den Veranstaltungsorten. Der zentrale Standort des Malteser-Hilfsdienstes ist eingerichtet unmittelbar neben dem zentralen Informationszelt am Hauptportal des Trierer Doms.



Sonntag, 4. Mai 2008, 15 Uhr, Dom zu Trier



*Mutter
Rosa*

AUFGEBOCHEN
FÜR DAS LEBEN

Toiletten:

Toilettenanlagen stehen den Besucherinnen und Besuchern an folgenden Standorten zur Verfügung:

- Busbahnhof „Weberbach“ auf dem Parkplatz des Weinrestaurants „Cumvino“ (Weberbach 75)
- Domfreihof (Ecke „Sieh um Dich“)
- Dominformation (Domfreihof / Ecke Liebfrauenstr.)
- Domkreuzgang (Hinter dem Dom)

Speisen und Getränke:

Zur Stärkung werden vor der Seligsprechungsfeier Eintopf und Getränke zu kostengünstigen Preisen auf dem Domfreihof angeboten.

Bild- und Tonübertragung der Eucharistiefeier und der Seligsprechung auf den Domfreihof:

Viele Menschen werden an der Seligsprechung teilnehmen. Leider kann der Trierer Dom nur eine begrenzte Zahl aufnehmen. Deshalb wird die Seligsprechung auf Großbildleinwand auf den Domfreihof übertragen. Dort stehen weitere 2000 Sitzplätze und Stehplätze zur Verfügung.

Weitere Informationen erhalten Sie im Internet unter

www.rosa-flesch.de

eingeweiht. Sie besaß kein eigenes Zimmer und auch keine Privatsphäre. Vermutlich schrieb sie, wenn sie Hausbesuche bei Kranken machen sollte. Sie war eine gute Krankenschwester. Es ist aber belegt, daß sie nur zu den wirklich Kranken ging. Wurde sie zu Kranken geschickt, die ihrer Ansicht nach ihrer Hilfe nicht so dringend bedurften, dann besuchte sie zum Beispiel zwei ehemalige Ordensschwestern, die ausgetreten waren und in Roßbach wohnten. Diese hätte sie niemals mit Erlaubnis der Vorgesetzten aufsuchen dürfen. Ein weiteres Problem war für sie die Beschaffung von Papier. Damals hatten Ordensschwestern keinen freien Zugang zu Papier und Tinte. Eine ihrer Nichten erinnerte sich, daß sich Schwester M. Marzella am meisten freute, wenn sie ihr Papier geschenkt hat.

Kontakt zum Trierer Bischof

Schwester M. Marzella stand in brieflichem Kontakt mit dem Trierer Bischof

Michael Felix Korum und seinem Nachfolger Franz-Rudolf Bornewasser. Beide nahmen sie ernst und waren interessiert an ihren Aufzeichnungen. Bischof Korum erteilte der Ordensleitung sogar die Anweisung, Schwester M. Marzella genügend Papier zur Verfügung zu stellen, als er erfuhr, daß diese nicht weiterschreiben konnte, weil sie kein Papier hatte. Er hatte ihr 1915 den Auftrag erteilt, die Gründungsgeschichte und Lebensgeschichte Mutter Rosas sowie alle außergewöhnlichen Begebenheiten aufzuschreiben. Auch dieses Manuskript wurde zusammen mit weiteren Schriftstücken heimlich aus Schwester M. Marzellas Zelle entwendet. Bischof Bornewasser schließlich veranlaßte, daß Schwester M. Marzella ihm alle Aufzeichnungen zuschickte. In einem Brief vom 25. Mai 1927 bestätigte der Bischof der damaligen Generaloberin Schwester M. Menna Schäfer den Erhalt der Akten.

Noch in demselben Jahr starb Schwester M. Marzella ganz plötzlich wäh-

rend ihrer Exerzitien am 13. September 1927 an einer Lungenentzündung. Sieben Manuskripte hatte sie angefertigt, das letzte blieb unvollendet, alle anderen sind ebenfalls unvollständig. Vermutlich wurden sie entwendet, bevor sie weiterschreiben konnte oder belastende Teile wurden vernichtet. Schwester M. Marzella hatte Mutter Rosa versprochen, über die Aufzeichnungen zu wachen, und sollten sie verloren gehen, dieses erneut anzufertigen. An dieses Versprechen hielt sie sich. Dafür hat sie Verachtung und Ausgrenzung erlitten, man hat sie als geistig „anormal“ bezeichnet. Und dennoch blieb sie ihrem Auftrag treu und hat Wege gefunden, die Lebensgeschichte Mutter Rosas und die Gründungsgeschichte des Ordens für die Nachwelt zu sichern. Nach ihrem Tod übergab Bischof Franz Rudolf Bornewasser die gesamten Schriften Generaloberin Schwester M. Menna Schäfer, die dafür sorgte, daß die Manuskripte erhalten blieben. ■

■ *Sie hat „ohne viel Gedöns nach dem Evangelium gelebt“*

Schwester M. Antonie Hamm beschäftigt sich seit bald 65 Jahren mit Mutter Rosa – Erinnerungen an die Ordensgründerin

Waldbreitbach. Wenn man Schwester M. Antonie zuhört, wie begeistert und lebendig sie von Mutter Rosa erzählt, dann erwartet man förmlich, daß im nächsten Moment die Tür aufgeht und die Gründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen den Raum betritt. Die ist allerdings bekanntlich schon gut 100 Jahre tot, so daß auch die Möglichkeit ausscheidet, daß Schwester M. Antonie Mutter Rosa einmal persönlich begegnet ist. Aber ihre Großmutter, die in Andernach lebte, hat „die liebe kleine Schwester“ wie sie sie beschrieb, persönlich gekannt und ihrer Enkelin viel von ihr erzählt. Daß die „Nünnscher“, wie sie liebevoll genannt wurden, in Andernach – wir würden heute sagen – ambulante Krankenpflege leisteten, in der Stadt sehr angesehen wa-



ren und daß Mutter Rosa, nachdem sie aus der Ordensleitung gedrängt war und als einfache Schwester in Filialen Dienst tun mußte, in Andernach die Nähschule leitete. Damals hat also die Großmutter

„meine Neugierde auf Mutter Rosa geweckt“, erinnert sich Schwester M. Antonie. Und seit dieser Zeit, das sind bald 65 Jahre, beschäftigt sich die heute 79-jährige mit der Person und dem Leben der Ordensgründerin.

Nur hinter vorgehaltener Hand

Sie selbst ist 1948 mit 19 Jahren bei den Waldbreitbacher Franziskanerinnen eingetreten. Mutter Rosa war damals im Orden kein Thema. „Über sie haben wir nur hinter vorgehaltener Hand gesprochen“, weiß Schwester M. Antonie noch sehr genau. Sie selbst hat darauf gedrungen, daß im Noviziat auch über Mutter Rosa gesprochen wurde. „Wir waren dann auch die ersten, die die Kreuzkapelle besucht haben“, so Schwester M.

Antonie weiter. Dort hatte Margaretha Flesch, wie Mutter Rosa mit bürgerlichem Namen hieß, in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts (und damit vor der Ordensgründung) mit ihren ersten Gefährtinnen in kärglichen Verhältnissen und bitterer Armut gelebt.

Zufällig entdeckt

Bei Arbeiten auf dem Schwesternfriedhof wurde Anfang der 50er Jahre zufällig der Sarg der Gründerin entdeckt. Arbeiter stießen auf eine unterirdische Gruft, in der neben dem Sarg von Rektor Probst der mit den Gebeinen Mutter Rosas stand. Dieser war, als Rektor Probst 1915 starb, aus einem schlichten Reihengrab in die Gruft umgebettet worden. Dabei war, Ironie des Schicksals, gerade Konrad Probst für all das Leid, das Mutter Rosa nach ihrem Ausscheiden aus der Leitung der Gemeinschaft widerfahren ist, maßgeblich verantwortlich gewesen. Und daß es bei den Wahlen 1878, als Mutter Rosa aus der Leitung der Gemeinschaft gedrängt wurde, nicht mit rechten Dingen zugegangen ist, das hat Mutter Aquilina, die von 1905 bis 1911 die Gemeinschaft leitete, kurz vor ihrem Tod beschworen. – Über dieses Unrecht kann sich Schwester M. Antonie heute noch ereifern.

Initialzündung für das Verfahren

Die Auffindung des Sarges, davon ist Schwester M. Antonie fest überzeugt,

„war die Initialzündung für das Verfahren zur Seligsprechung unserer Stifterin“; denn damals habe die Verehrung Mutter Rosas ihren Anfang genommen und zunehmend Kreise gezogen. Als dann 1957 zur Vorbereitung der Seligsprechung die Gebeine Mutter Rosas exhumiert und rekonstruiert, also auf ihre Echtheit hin untersucht wurden, da hat eine Mitschwester – so erinnert sich Schwester M. Antonie und muß herzlich lachen – eine Perle vom Rosenkranz der Gründerin stibitzt und in ihren eigenen Rosenkranz eingearbeitet. Diese Perle befindet sich heute im Ordensarchiv in Waldbreitbach „und ist eine der wenigen Berührungsreliquien, die wir von Mutter Rosa haben“.

Unerschütterliches Vertrauen

Daß Mutter Rosa heute so viele Menschen anspricht, das kommt für Schwester M. Antonie nicht von ungefähr. Wer harte Schicksalsschläge hat hinnehmen müssen und sich trotzdem nicht hat unterkriegen lassen, der „kann sich in ihrem Schicksal gut wiederfinden“, ist sie überzeugt. Wobei viele Menschen fragen, warum Mutter Rosa „sich das alles hat bieten lassen“ und warum sie ihr Schicksal so klaglos getragen hat. Daß Mutter Rosa das konnte und ausgehalten hat, liegt für Schwester M. Antonie in ihrem tiefen und unerschütterlichen Vertrauen auf Gott, auch und gerade in aussichtslosen Situationen, begründet. Und dieses grenzenlose Vertrauen habe

sie von ihrem Vater gelernt, der ihr auf einmalige Art vermittelt habe, was Vater-Sein bedeutet.

Frau von Format

Mutter Rosa ist für sie deshalb wahrlich „eine Frau von Format“. Wenn sie in der ihr eigenen Bescheidenheit einmal gesagt habe: „*Ich will schlicht und einfach unter den Menschen leben*“, dann habe sie einen hohen Anspruch an sich formuliert. Für Schwester M. Antonie, und bei dieser Formulierung kann sie ihre rheinischen Wurzeln nicht verleugnen, heißt das nichts anderes als: Mutter Rosa hat „ohne viel Gedöns nach dem Evangelium gelebt“. – Zeigt das die zupackende und handfeste Art Mutter Rosas, die überall dort half, wo die Not am größten war, so hat Schwester M. Antonie an ihr aber auch Züge einer Mystikerin entdeckt. „Sie hatte Ausblick auf Welten, die wir nicht kennen“, ist sie überzeugt, daß Mutter Rosa zeit ihres Lebens besondere Gotteserfahrungen gemacht hat.

Der Feier zur Seligsprechung fiebert Schwester M. Antonie, die seit mehr als 20 Jahren im Haus Franziskus in Trier arbeitet, geradezu entgegen. Für sie hat diese Seligsprechung nicht so sehr den Charakter einer Rehabilitierung Mutter Rosas, sie zeichnet vielmehr von der Gründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen jetzt ein „wahrhaftiges Bild“. – Und darüber freut sich kaum jemand mehr als Schwester M. Antonie... ■

■ Eine Freundschaft, die alle Standesunterschiede überwand

Die einfache Ordensfrau Mutter Rosa und die Adlige Octavie de Lasalle verband eine zu damaliger Zeit ungewöhnliche Freundschaft

Waldbreitbach/Trier (al). „Mutter Rosa begegnete mir zum ersten Mal 1959“, erzählt Günther Molz. Damals hinterließ ihm der letzte Baron de Lasalle ein Bild und Notizen zur Ordensgründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen. Molz selbst ist ein direkter Nachfahre von Octavie de Lasalle. „Als Hobby-Familienkundler interessierte mich

die ungewöhnliche Verbindung zwischen der einfachen Ordensfrau und der Dame aus dem Hochadel“, führt Molz weiter aus. Gemeinsam mit dem damaligen Rektor der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, Adam Jakob Backes, trug er im Laufe der Zeit eine Vielzahl an Dokumenten zu Mutter Rosa und Octavie zusammen. „Dank der erhaltenen Tagebü-

cher von Octavie de Lasalle können wir viel von der besonderen Freundschaft zwischen den beiden Frauen nachvollziehen“, so Molz.

Octavie de Lasalle wurde am 16. Dezember 1811 als achte Tochter einer adeligen Familie in Metz geboren. Die Verbundenheit der Familie mit dem baye-



Octavie de Lasalle von Louisenthal



Skizze Octavies zu ihrem Gemälde Mutter Rosa und die Erscheinung des heiligsten Herzen Jesu.

rischen Hof ermöglichte Octavie ein Kunststudium in München, wo sie bis 1836 lebte. Zeitlebens beschäftigte sich Octavie mit der Malerei und der Musik. Besonders religiösen Themen galt ihr Interesse. Davon zeugen noch heute der von ihr gemalte Kreuzweg und Szenen aus dem Marienleben in der Dagstuhler Schloßkapelle. Auf Schloß Dagstuhl bei Wadern, das ihr Vater 1807 erwarb und zum Familiensitz machte, hatte sie ihr eigenes Atelier – „Malerhäuschen“ genannt. Dort fanden unter anderem die wenigen, aber intensiven Begegnungen mit Mutter Rosa statt, wie man einer Tagebucheintragung Octavies vom 7. September 1871 entnehmen kann: „Kommunion der Generaloberin von Waldbreitbach [...] Frühstück und Besuch im Atelier. Vertraulichkeiten“.

Mutter Rosa schickte Hilfe

„Die Familie de Lasalle war sich ihrer caritativen Verantwortung bewußt“, erzählt Günther Molz in einem seiner Vorträge, die er regelmäßig zu Mutter Rosa und ihrer Freundschaft mit Octavie de Lasalle hält. So gab es in der Nähe des Dagstuhler Schlosses ein kleines Haus, das die de Lasalles ihrer caritativen Stiftung als Hospiz zur Verfügung stellten. „Dort fanden Waisenkinder, Kranke und Arme Obdach, Pflege und Zuwendung“, so Molz. Mit der Zeit wurde der Zulauf jedoch so groß, daß sich de Lasalles nach Hilfe umsahen und diese schließlich auf Empfehlung des Pastor Parsch aus Adenau in Mutter Rosa und den Waldbreitbacher Franziskanerinnen

fanden. Anfang des Jahres 1865 schickte Mutter Rosa Schwester Theresia Beißel nach Wadern, damit diese dort das Hospiz übernehme und eine neue Filiale der Waldbreitbacher Franziskanerinnen gründe.

Erste Begegnung

„Heute abend kam die Generaloberin von Waldbreitbach hierher – einfach und schlicht“, schrieb Octavie über Mutter Rosa in ihr Tagebuch, als diese am 29. April 1865 zum ersten Mal nach Wadern kam, um in ihrer neuen Filiale nach dem Rechten zu schauen. Diese erste Begegnung mit Mutter Rosa beeindruckte Octavie tief. Sie selbst setzte sich intensiv mit Gott und dem Glauben auseinander. „Was mich in der Welt im allgemeinen langweilt, ist die Tatsache, daß man in der weltlich gesinnten Gesellschaft nicht über Gott spricht“, vertraute Octavie am 9. Januar 1868 ihrem Tagebuch an. In Mutter Rosa fand sie eine Freundin, mit der sie über diese Themen sprechen konnte. Seitdem kam Mutter Rosa bis 1876 einmal jährlich nach Wadern zur Visitation ihrer Filiale, mit Ausnahme der Jahre 1867 und 1874. In diesen elf Jahren entwickelte sich zwischen den beiden Frauen eine ungewöhnliche Freundschaft, die alle Standes- und Altersunterschiede überwand. Die Freundschaft der beiden war von tiefem Vertrauen geprägt. So vertraute Mutter Rosa der vierzehn Jahre älteren Octavie bereits bei ihrem zweiten Besuch in Wadern ihre Vision aus Kindertagen an. „Vision anlässlich des Gebäudes“ notier-

te Octavie am 7. April 1866 nach ihrem Gespräch mit Mutter Rosa in ihr Tagebuch.

„Schon bei ihren ersten Begegnungen hatte Mutter Rosa die Kunst Octavies schätzen gelernt“, berichtet Günther Molz. Fanden doch einige Gespräche im Atelier Octavies statt. Dort wird Mutter Rosa auch Octavies religiöse Bilder gesehen haben. Bereits im Februar 1866 bat Mutter Rosa Octavie in einem Brief um ein Marienbild. „Nach der heiligen Messe ein Brief der Generaloberin von Waldbreitbach – so dankbar für die ‚Jungfrau‘, die ich ihr geschickt habe“, schrieb Octavie am 14. September 1866 in ihr Tagebuch. Aus dem Jahr 1866 stammt auch das erste Porträt Mutter Rosas aus der Hand Octavies. Es zeigt eine jugendliche Mutter Rosa und hängt heute im Mutterhaus. Im Laufe der Freundschaft malte Octavie noch weitere Bilder für Mutter Rosa. So gab ihr diese unter anderem den Auftrag einen Kreuzweg für die neue Kapelle des Mutterhauses zu gestalten. Acht Monate arbeitete Octavie an den 14 Stationen, bis sie ihr Werk Schwester M. Anastasia Distelrath nach Waldbreitbach mitgeben konnte, wie sie am 22. Juni 1870 in ihrem Tagebuch vermerkte. Auch heute noch schmückt der Kreuzweg das Oratorium der Mutterhauskirche.

„Skizzieren eines Sinnbildes, Vision für die Mutter von Waldbreitbach“, notierte Octavie am 19. Dezember 1873 nach einem Besuch von Mutter Rosa im November des selben Jahres. In der Freundschaft zwischen Mutter Rosa und

Octavie herrschte eine große gegenseitige Offenheit, so daß sich Mutter Rosa nicht scheute, ihre Freundin in ihre Visionen einzuweihen und ihr sogar gestattete, diese künstlerisch umzusetzen. „So malte Octavie nicht nur die Vision: Mutter Rosa und die Erscheinung des heiligsten Herzen Jesu, sondern auch die sogenannten Allegorie-Visionen, die die Ereignisse des Kulturkampfes vorwegnahmen“, berichtet Günther Molz.

Ein letztes Mal in Wadern

Im August 1878 wird Mutter Rosa im 4. Generalkapitel als Generaloberin abgewählt. Als Schwester M. Bibiana Stuppertz, die damalige Oberin von Wadern, mit dieser Nachricht aus Waldbreitbach zurückkam, stellte sich für Octavie die Frage, ob sie Mutter Rosa noch einmal sehen und mit ihr reden würde. Mut-

ter Rosa kam schließlich im September 1878 ein letztes Mal nach Wadern und Schloß Dagstuhl, um sich zu verabschieden. Gemeinsam besuchten die beiden Freundinnen die heilige Messe in der Schloßkapelle und tauschten sich aus.

Auch nachdem Mutter Rosa von der Ordensleitung immer mehr ins Abseits gedrängt wurde, verfolgte Octavie den Lebensweg ihrer Freundin. So erfuhr sie zum Beispiel von Schwester M. Apollonia Gauer, daß Mutter Rosa 1885 erfolgreich in Trier am Bein, ihrer alten Verletzung aus dem Deutsch-Französischen Krieg, operiert worden war. Außerdem stand Octavie weiterhin mit Schwester Bibiana, die mittlerweile in die Eifel versetzt worden war, in engem Briefkontakt und erfuhr auf diese Weise so manches zwischen den Zeilen. Auch versuchte Octavie, selbst mit Mutter Rosa in Brief-

kontakt zu treten. „Wahrscheinlich hat man Mutter Rosa die Briefe vorenthalten oder ihr keine Erlaubnis zur Beantwortung erteilt“, vermutet Günther Molz, denn Octavie verzeichnete in ihrem Tagebuch keinerlei Antwort.

Octavie de Lasalle lebte bis zu ihrem Tod am 25. Februar 1890 auf Schloß Dagstuhl. Sie widmete sich bis zu ihrem Lebensende der Malerei. Selbst am Tag ihres Todes soll sie noch ein wenig gemalt haben. „Ihr künstlerisches Werk umfaßt ca. 400 Bilder“, erzählt Günther Molz, „wobei leider nicht alle erhalten geblieben sind“. Auch caritativ engagierten sich die de Lasalles weiterhin. Die Waldbreitbacher Franziskanerinnen konnten für ihre Filiale in Wadern immer auf die Unterstützung der de Lasalles zählen.

Sie ist sich und ihrer unverbrüchlichen Liebe zu Gott treu geblieben

Trierer Dom zeigt eine Ausstellung über das Leben und Wirken Mutter Rosas

Trier. Wer in diesen Tagen den Hohen Dom in Trier besucht, der findet im linken Seitenschiff eine Ausstellung über das Leben und Wirken Mutter Rosas. Zehn Schautafeln und eine Vitrine sind der Gründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen gewidmet, die am 4. Mai im Trierer Dom selig gesprochen wird. Die Ausstellung skizziert die Lebensumstände und die soziale Situation, in die Margaretha Flesch, so der bürgerliche Name Mutter Rosas, hinein geboren wurde. Sie erzählt die Kindheit und Jugend Margarethas, die nach dem Tod ihrer Mutter (da war sie sechs Jahre alt) und ihres geliebten Vaters zehn Jahre später Verantwortung für die Familie übernehmen mußte.

Zwei Tafeln sind der Zeit des Suchens, so die Überschrift, gewidmet; der Zeit also, in der Margaretha in einer Klausur in der Kreuzkapelle an der Wied lebt, Arme und Kranke betreut und sich die ersten Gefährtinnen ihr anschließen. Die Gründung der Gemeinschaft, das Engagement

der Gemeinschaft im Deutsch-Französischen Krieg, der Kulturkampf und das Wachsen der Gemeinschaft wird auf drei weiteren Tafeln dokumentiert. Hier wird auch ein Schlaglicht geworfen auf die ebenso ungewöhnliche wie bemerkenswerte Freundschaft, die Mutter Rosa mit der Adligen Octavie de Lasalle verband. Nicht ausgespart werden die Jahre von 1878 bis zum Tode Mutter Rosas 1906 – die Zeit also, in der die Stifterin aus der Verantwortung für die junge Gemeinschaft herausgedrängt wurde und Mutter Rosa dieses demütigende Schicksal ertrug, um ihr Lebenswerk nicht zu gefährden und sich und ihrer unverbrüchlichen Liebe zu Gott treu zu bleiben.

Betreut wird die Ausstellung von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern des Hauses Franziskus in Trier. Diese generationsübergreifende Begegnungsstätte betreiben die Waldbreitbacher Franziskanerinnen seit mehr als 20 Jahren in der Christophstraße.



Im Vorfeld der Seligsprechung Mutter Rosas am 4. Mai zeigt der Trierer Dom derzeit eine Ausstellung über das Leben und Wirken der Gründerin der Ordensgemeinschaft der Waldbreitbacher Franziskanerinnen.

Foto: hf

■ „Die selige Rosa Fleisch und ihre Gemeinschaft“

Präsentation zeigt Leben und Wirken Mutter Rosas, der Ordensgründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen

Waldbreitbach (al). „Die selige Rosa Fleisch und ihre Gemeinschaft“ so lautet der Titel der Präsentation, die seit Mitte April im Bildungs- und Tagungshaus der Waldbreitbacher Franziskanerinnen zu sehen ist. Die Präsentation wurde im Zuge der Seligsprechung der Ordensgründerin Mutter Rosa erstellt. Auf zahlreichen Tafeln in drei ineinander übergehenden Räumen wird das Leben und Wirken Mutter Rosas beleuchtet. Der erste Raum widmet sich ihrer Lebensgeschichte. Der Besucher kann sich in Bildern und Texten über ihre Kindheit, ihre Berufung, über die Gründung, das Wachsen der Gemeinschaft und den Tod Mutter Rosas informieren. Der zweite Raum beschäftigt sich mit der Spiritualität Mutter Rosas und ihrer Gemeinschaft. „Es war uns allerdings wichtig, daß diese Spiritualität und das, was Mutter Rosa uns noch heute bedeutet, in allen Ausstellungsräumen zu spüren ist“, erklärt Schwester Gerlinde-Maria Gard. Gemeinsam mit ihren Mitschwestern Evamaria Durchholz und Gabriele-Maria Schmidt ist sie verantwortlich für die inhaltliche Gestaltung der Ausstellung. Der dritte Raum gibt Aufschluß über



Schwester M. Clementia Mischlak vor einer Ausstellungstafel zum Wachsen und Werden der Gemeinschaft.

Fotos: al

die Ordensgemeinschaft und ihre Arbeit heute – in Deutschland, in den USA, in den Niederlanden und in Brasilien. ■



Besucher der Ausstellung zum Leben und Wirken Mutter Rosas im Bildungs- und Tagungshaus der Waldbreitbacher Franziskanerinnen.

Impressum

Horizont

Waldbreitbacher Franziskanerinnen –
Impulse, Informationen, Impressionen

Margaretha-Flesch-Straße 8
56588 Waldbreitbach

Telefon: 02638 81-1080

Fax: 02638 81-1083

E-Mail:

generalat@wf-ev.de

Internet:

www.waldbreitbacher-franziskanerinnen.de

Herausgeber:

Waldbreitbacher
Franziskanerinnen BMVA

Redaktionsteam:

Schwester M. Antonine Knapfer,
Schwester M. Ernesta Wolter, Schwester
Gabriele-Maria Schmidt, Schwester M.
Gertrud Leimbach, Schwester M. Wilma
Frisch, Heribert Frieling, Anja Loudovici,
Andrea Schulze

Layout:

bärtges werbeagentur GmbH, Kroppach

Druck:

Heinrich Lauck GmbH, Flörsheim am Main